



DABEI UND MITTENDRIN

Gaben und Aufgaben
demenzsensibler Kirchengemeinden

Seiten 06 bis 15	I. KIRCHENGEMEINDEN – Orte für Menschen mit und ohne Demenz
Seiten 16 bis 39	II. ANREGUNGEN für den Weg zu einer demenzsensiblen Kirchengemeinde
Seiten 40 bis 51	III. IN VERBINDUNG BLEIBEN Hilfen für die Kommunikation
Seiten 52 bis 55	IV. ANSPRECHPARTNER
Seiten 56 bis 63	V. VON GABEN UND AUFGABEN...



DEMENZ HAT ZUKUNFT. Betroffen, herausgefordert und verunsichert von der zunehmenden Zahl an Demenzerkrankungen sind nicht nur die erkrankten Menschen und ihre Angehörigen. Auch in der Gesellschaft und damit den christlichen Kirchen, insbesondere in Form der sozialräumlichen Gestalt der Ortsgemeinden, ist das Thema als solches längst angekommen und wirft für handelnde Akteure, betroffene Gemeindeglieder und die örtliche Gemeinschaft neue Fragen auf. In Deutschland gehen wir derzeit von bis zu 1,6 Millionen Menschen mit einer Demenzerkrankung aus und unzähligen Ehepartnern, Kindern, Nachbarn, Freundinnen usw., die unmittelbar und mittelbar mitbetroffen sind. Jeder 20. im Alter zwischen 65 und 69 Jahren ist betroffen, zwischen dem 80. und 90. Lebensjahr sogar fast jeder 3. In Köln leben zum jetzigen Zeitpunkt ca. 31.000 Menschen mit einer diagnostizierten Demenz. Diese Zahlen werden sich laut den demographischen Prognosen in den nächsten Jahrzehnten verdoppeln.

Immer mehr Kirchengemeinden machen sich deshalb auf den Weg, bewusst auch mit dieser Personengruppe Gemeinde und Gemeinschaft zu gestalten, so dass sich die Teilhabe von Menschen mit Demenz in der Kirche weiter verwirklicht. In dem ökumenischen Pilotprojekt „dabei und mittendrin“ – Gaben und Aufgaben demenzsensibler Kirchengemeinden¹, das vom Demenz-Servicezentrum Region Köln und das südliche Rheinland in Trägerschaft der Alexianer Köln GmbH initiiert wurde, sind wir seit 2012 mit verschiedenen Projektpartnern und Kirchengemeinden zu diesem Thema unterwegs.¹ Viele Erkenntnisse und Anregungen dieser Broschüre sind das Ergebnis dieses Projekts.

MIT DIESER BROSCHÜRE MÖCHTEN WIR

alle Kirchengemeinden in Köln ermutigen, sich für und mit Menschen mit einer Demenz und ihren Angehörigen auf den Weg zu machen.

Kleine und größere Schritte sind möglich und nötig, um betroffene Menschen in unserer Mitte bewusster wahrzunehmen und wertzuschätzen, die vorhandenen Fragen zu leben und aktiv nach Antworten für das Ziel und die Vision einer demenzsensiblen Kirchengemeinde zu suchen. Wir gehen mit!

Und wir möchten gezielt **MENSCHEN MIT EINER DEMENZ UND IHRE ANGEHÖRIGEN ERMUTIGEN**, dabei und mittendrin zu bleiben. Sie sind und bleiben wichtige Mitglieder der evangelischen und katholischen Kirche in Köln. **TRAUEN SIE SICH!** Sie gehören als lebendiger Teil einer kirchlichen Gemeinschaft dazu, aus der für alle Reichtum und Vielfalt erfahrbar werden kann.

¹ Über Erfahrungen in den Gemeinden geben Ihnen Auskunft.

Pater Gisbert Lordieck, Tel: 0221-16 80 87 80, gisbert.lordieck@heilige-familie-koeln.de

Pfarrer Dr. Wolfgang Fey, Tel: 0221-474 46 80, st.pankratius-koeln@netcologne.de

Pfarrer Jürgen Dreher, Tel: 0221-80 19 50 32, juergen.dreher@kirche-deutz-poll.de

Pfarrer Ulrich Filler, Tel: 0221-16 99 72 62, ufiller@mac.com



KIRCHENGEMEINDE
Da kann ja jede(r) kommen!

KIRCHENGEMEINDEN

ORTE FÜR MENSCHEN MIT UND OHNE DEMENZ

Schon jetzt ist die gesellschaftliche Zukunft vielerorts kirchliche Realität. Die Altersstruktur der meisten Kirchengemeinden nicht nur in Köln, ist der Gesellschaft um bis zu 30 Jahre voraus. Menschen mit einer Demenz sind längst wachsender Teil unserer Kirchen! Dies steht im auffallenden Widerspruch dazu, dass an Demenz erkrankte Gemeindeglieder im Leben der Ortsgemeinden häufig wenig in Erscheinung treten. Es scheint, als wenn sie oft klammheimlich verschwinden und das Gefühl von Scham über abnehmende Kräfte und die andauernden Verlusterfahrungen häufig stärker wirken als langjährige Zugehörigkeiten. Die Angst, nicht mehr dazuzugehören und die besonderen Belastungen dieser Lebenslage, führen zu Rückzug und Isolation.

Außerdem scheitert ihre selbstverständliche Präsenz im ganz normalen Gemeindeleben oft an unseren Unsicherheiten im Umgang mit ihnen oder an unbedacht gewählten Rahmenbedingungen, die sie schlicht ausschließen, ohne dass wir es überhaupt merken. Für die Gemeinden reduziert dies den Reichtum der Vielfalt ihrer Glieder.

7
GEMEINDE *
LEBEN MIT
DEMENTZ

* AM ANFANG WAR DAS WORT

Für betroffene Menschen reduziert es wesentliche soziale Netze, Zuspruch und Gemeinschaft, die sie in dieser Lebenssituation umso mehr brauchen. Und auch für Angehörige wird die Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben und dem damit verbundenen Zugang zu religiösen Sinnhorizonten und Hilfen zur Lebensbewältigung deutlich erschwert.

Es sind die enttäuschten und die Mut machenden Erfahrungen, Bedürfnisse und Berichte von demenzerkrankten Menschen und ihren Angehörigen, die am Anfang des Weges zu einer demenzsensiblen Gemeindearbeit stehen. Und es sind die der Haupt- und Ehrenamtlichen Mitarbeitenden und der „ganz normalen“ Gemeindeglieder in den Kirchengemeinden, die es zu erzählen und zu hören gilt. „Menschen mit Demenz? Die gibt es in unserer Gemeinde nicht!“. Oder „Die, die es bei uns gibt, die leben ja in der Senioreneinrichtung und werden dort seelsorgerlich betreut!“ so haben wir es zu

Beginn des Projekts immer wieder von verschiedenen Seiten gehört. Hier beginnen Ausgrenzungsmechanismen, wenn Menschen mit Beeinträchtigungen ignoriert oder den Spezialisten im Sektor der professionellen Versorgung von Diakonie oder Caritas zugeordnet werden. Zumal eine wiederkehrende Beobachtung ist, dass diakonische, caritative und stationäre Einrichtungen freier Träger häufig nicht oder nur begrenzt als Orte wahrgenommen werden, die elementar zur Gemeinde gehören.

Statistiken belegen, dass nur ca. 30 % der Menschen mit einer Demenz in einer stationären Einrichtung leben. Die deutliche Mehrzahl wird ambulant versorgt, durch pflegende Angehörige betreut und lebt Zuhause, inmitten der Wohnquartiere, Nachbarschaften, im direkten Lebensumfeld ihrer Kirchengemeinde. Wo es oftmals langjährige Beziehungen nicht nur zu Menschen, sondern zu Kirch-Orten und dortigen rituellen Angeboten und Sinnhorizonten gibt, bevor diese häufig nicht mehr erschlossen werden.

* INKLUSION ALS KIRCHLICHE AUFGABE

Die gesellschaftliche und kirchliche Debatte der Teilhabe, Teilnahme und Teilgabe von Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungen und Krankheiten wird aktuell unter dem Oberbegriff der Inklusion geführt. Inklusion heißt übersetzt „Einschluss“, im Sinne von Zugehörigkeit und Einbeziehung aller. Dies meint, alle Menschen sind verschieden und sind gleichberechtigt zugleich. Jeder Mensch verdient eine besondere Aufmerksamkeit – nicht nur der Mensch mit einer Demenz! Alle Menschen mit und ohne Einschränkungen gehören dazu und dies nicht irgendwo am Rand auf einem gesonderten Platz, sondern in der gemeindlichen Mitte, „dabei und mittendrin“.

Damit dies gelingt, gilt es die Grenzerfahrungen, Befremdlichkeiten und Herausforderungen der Krankheit Demenz anzuerkennen. Und gleichzeitig das verbindende Gemeinsame in den bleibenden Potentialen zu entdecken und unsere inneren und äußeren Barrieren zu überwinden. Wo das gelebt wird, kann eine Vergrößerung von Möglichkeiten und wertvollen Erfahrungen für alle entstehen, als Vielfalt und Einheit zugleich.

DABEI UND MITTENDRIN

Menschen mit Demenz sind Kirche – nicht wegen, nicht trotz, sondern mit ihrer Demenz.

Ein wichtiges Ziel auf dem Weg zu einer inklusiven Kirchengemeinde ist es, die bestehende Zugehörigkeit von Menschen mit Demenz zu ihrer Ortsgemeinde zu erleichtern, zu sichern und spürbar zu bewahren. Sie sind und bleiben Gemeindeglieder und verdienen es, als solche gesehen, gewürdigt, geschätzt, entdeckt und in ihren Gaben genutzt zu werden. Von einer Demenz betroffene Menschen sind damit erst einmal nichts Anderes als ein Ausdruck der Normalität unserer Verschiedenheit als Schwestern und Brüder, als Gottes Ebenbilder, als Gemeinschaft der Heiligen und der Begrenzten. Dies kann Kirchengemeinden heilsam irritieren und verunsichern – und sie gleichzeitig reicher machen. Wenn wir uns einüben in ein grundsätzliches Miteinander, in dem Barrieren abgebaut, Anderssein respektiert, Vielfalt wertgeschätzt und Teilhabe ermöglicht wird. Dies heißt nicht, dass eine zeitweise Spezialisierung und Segregation nicht auch unterstützend wirken kann, doch sie entspricht in keiner Weise einem dauerhaften Ziel.

Kaum ein anderer sozialer Akteur in Köln hat ein so „dichtes Filialnetz“ wie die beiden großen christlichen Kirchen und deren Wohlfahrtsverbände – und zugleich ein enormes Potential von Kontakten, Strukturen und inhaltlichen Botschaften, die zur Stärkung und Unterstützung von Menschen mit einer Demenz und ihren Angehörigen nutzbar gemacht werden können.

GEMEINSAM AUF DEM WEG

Diese Nutzung kann in einer Kirche gelingen, die nicht abwartet, sondern sich zu und mit Menschen (mit einer Demenz) auf den Weg macht, sie einlädt und unter einem lebensräumlichen Blick auf das Verbindende und Gemeinsame handelt – und die nicht zuletzt offen für Verunsicherungen und Fragen ist und diese sogar als Potential nutzt. Denn der Abbau von Barrieren beginnt im Kopf. In einer Vergrößerung von Möglichkeiten der Teilhabe für alle.

Hier geht es um quartiersbezogene Öffnungen und Neuausrichtungen; ja um Besuche, Gottesdienste, Andachten und Veranstaltungen, in denen Menschen mit Demenz nicht nur ihren Platz ‚zugewiesen bekommen‘, sondern als lebendiger Teil unter Vielen bewusst wahrgenommen werden und stets willkommen sind. Dieses bedingungslose „WILLKOMMEN SEIN“ ist das eigentliche Anliegen demenzsensibler Kirchengemeinden, weil Betroffene zu oft erlebt haben, dass die Anwesenheit und die Teilnahme von Menschen mit einer Demenz von Seiten der handelnden Gemeindeakteure und Glieder als besondere Last, besondere Herausforderung, besondere Erschwernis der Arbeit, besonderer Stress – also im Schwerpunkt negativ – empfunden werden. Das Wertvolle dieser Menschen, ihr Potential für Kirche und Gemeinde, ihr Geschenk an die scheinbar Gesunden und der Respekt vor ihnen drohen uns noch zu häufig verloren zu gehen. Hier ermächtigen und befähigen Menschen mit einer Demenz die Gemeinden, die notwendige Verschiedenheit von gleichwertigen und gleichberechtigten unterschiedlichen Menschen in der Gemeinschaft zu bedenken.



II.

ANREGUNGEN

FÜR DEN WEG ZU EINER DEMENZSENSIBLEN
KIRCHENGEMEINDE

Nachfolgend stellen wir Ihnen Ideen und Anregungen aus der Praxis vor, die sich in unterschiedlichen Zusammenhängen bereits bewährt haben und einen Anstoß geben wollen, was Kirchengemeinden konkret tun können. Vieles davon ist ohne großen Aufwand umzusetzen. Anderes braucht Zeit, fachliche Kompetenzen und finanzielle Ressourcen. Kleine Schritte sind dabei oftmals wichtiger als große Projekte, so dass es nicht darum geht, in einem kurzfristigen Aktionismus möglichst viele Aktivitäten und Angebote zu initiieren. Es geht darum, gemeinsam als Kirchengemeinde auf den Weg für und mit Menschen mit einer Demenz zu kommen. Wir gehen davon aus, dass dafür für jeden und jede von uns kleine Schritte möglich sind, wenn sie zunächst auch noch so unbedeutend erscheinen.

DER WEG ZUR DEMENZSENSIBLEN KIRCHENGEMEINDE

1.



Sensibilisierung und Austausch
Seiten 19 bis 21

2.



Information und Aufklärung
Seiten 21 bis 23

3.



Wertschätzung und Wahrnehmung
Seiten 24 bis 27

4.



Teilhabe und Gemeinschaft
Seiten 28 bis 33

5.



Spezialisierung und Solidarisierung
Seiten 34 bis 35

6.



Vernetzung und Kooperation
Seiten 36 bis 38

Menschen mit Demenz leben mitten unter uns. Sie sind Teil unserer Kirchengemeinde und wollen wahrgenommen und gewürdigt zu werden. Dieser Prozess beginnt mit einer genaueren Wahrnehmung und wachsenden Sensibilisierung für die besondere Situation von Menschen mit Demenz und ihren Familien in der Gemeinde.

» Koordinatoren und inhaltliche Leitungen von Seniorengruppen, Chören, Frauenhilfen und anderen Veranstaltungen und Gruppen werden für das Thema Demenz sensibilisiert. Sie werden ermutigt, aufmerksam hinzuschauen, Menschen angemessen anzusprechen und Unterstützung anzubieten, wenn jemand plötzlich seine Gewohnheiten ändert, immer die gleiche Kleidung trägt, zu spät kommt, nicht mehr wie sonst nach Hause findet oder keine Lust mehr hat zu kommen – wenn etwas anders ist als sonst.

SENSIBILISIERUNG UND
AUSTAUSCH ^{1.}

» Gemeinden werden zu dem Thema „demenzsensible Kirchengemeinde“ bewusst aktiv und kommen in einer Presbyteriumssitzung, beim Pfarrgemeinderat, im Diakonie- oder Caritasausschuss, einem Werkstatttag zur Gemeindeentwicklung, einer Dienstbesprechung von Haupt- und Ehrenamtlichen o.ä. miteinander ins Gespräch:

- » Welche Menschen mit Demenz und ihre Begleitpersonen in unserer Gemeinde kennen wir?
- » Wo begegnen wir ihnen in unserer Kirchengemeinde?
- » Wo vermissen wir sie zunehmend?
- » Welche Erfahrungen haben wir in den Begegnungen gemacht?
- » Welche Fragen, Unsicherheiten, Ängste, Wünsche und Ideen begleiten uns zu diesem Thema?
- » Wenn Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen bei uns dazu gehören: Über welche Wege transportieren wir dies?
- » Wie können betroffene Menschen davon wissen und dies ganz konkret erfahren?

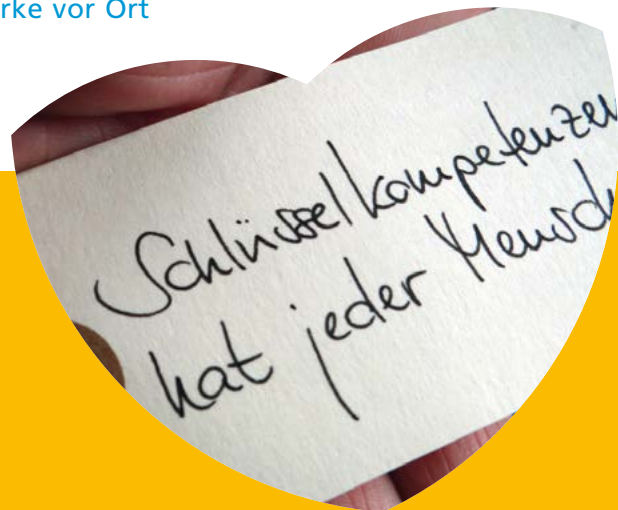
» Ein Artikel im örtlichen Pfarrblatt/Gemeindebrief greift die besondere Situation von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen auf, benennt einen gemeindlichen Ansprechpartner(in) und ermutigt zu Solidarität, Gemeinschaft und Mitverantwortung in der Kirchengemeinde.

Um vorhandene Ängste und Vorurteile, Ahnungslosigkeit und Gleichgültigkeit abzubauen und zu überwinden, helfen Informationen zum Krankheitsbild, zur Kommunikation und den Verhaltensweisen von Menschen mit Demenz. Dieses Wissen schafft bei anderen Gemeindegliedern wie auch den gemeindlichen Akteuren wachsende Sicherheit. Und es ermöglicht neben dem Aufbau von Handlungskompetenzen in der Begegnung und Beziehungsgestaltung ein besseres Verstehen der betroffenen Menschen und einen wacheren Blick für die bleibenden Ressourcen und die Potentiale des Miteinanders.

INFORMATION ^{2.}
UND
AUFKLÄRUNG

» Im Rahmen einer Abendveranstaltung informiert eine wohnortnahe ReferentIn über das Thema Demenz und wird ein Austausch über die besondere Situation von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen in unserer Kirchengemeinde angeregt.

» Die Gemeinde bietet ein **SCHULUNGSANGEBOT** für alle Interessierten Gemeindeglieder an, bei dem z.B. Informationen zum Krankheitsbild, Hilfen zur Kommunikation, Bedeutung und Gestaltung von religiösen Angeboten und Netzwerke vor Ort vorgestellt werden.



» In einem festgelegten Aktionszeitraum wird das Thema Demenz in allen kirchlichen Gruppen (Seniorenkreise, Besuchsdienste, Lektorendienst, aber auch Jugendarbeit, Konfirmandenunterricht, Firmvorbereitung, Kindergarten, Bücherei usw.) thematisiert und in Predigten und Ansprachen aufgegriffen.

» In einer **INTERNEN FORTBILDUNG** werden Schlüsselfiguren mehrerer Gemeindebezirke wie Pfarrer/innen, Gemeinde- bzw. Pastoralreferent/innen, Diakone, Kirchenmusiker/innen, Pfarramtssekretär/innen, Küster/innen im Umgang mit Menschen mit Demenz geschult.



3. * WERTSCHÄTZUNG UND WAHRNEHMUNG

Menschen mit einer Demenzerkrankung sind im Verständnis unseres christlichen Menschenbildes nicht zu aller erst Symptomträger einer bestimmten Erkrankung, sondern Mitmenschen, Gemeindeglieder, Gottes Ebenbilder und Geschöpfe, die sehr liebeswert und anstrengend sein können, wie wir alle ;o)!

Ein **WESENTLICHES ANLIEGEN** und Ausdruck von Wertschätzung, Selbstbestimmung und Wahrnehmung ist es, dass wir in den Kirchengemeinden weniger für sie tun, sondern mit ihnen. Und weniger über sie sprechen, sondern **SIE SELBST ZU WORT KOMMEN LASSEN.**



GOTTES
GESCHÖPF BIST DU

» Menschen mit Demenz und ihre Familien werden in Vorbereitungen für Seniorennachmittage, Feste, Aktionswochen o.ä. mit einbezogen. Sprechen Sie nicht nur mit Angehörigen und nicht über den Kopf von Menschen mit Demenz hinweg, sondern in einfacher Sprache konkret und direkt mit den betroffenen Menschen.

» Im miteinander Reden geschieht eine gegenseitige Sensibilisierung für einen achtsamen Gebrauch der gemeinsamen Sprache. Wir sprechen in unserer Gemeinde nicht von „den Dementen“, sondern von „Menschen mit einer Demenz“, nicht von „Verwirrten“, sondern von „altersverwirrten Menschen“, nicht von „Demenzgottesdiensten“, sondern von „Gottesdiensten für Menschen mit und ohne Demenz“. Denn Gottesdienste wenden sich Menschen zu, nicht Krankheitsbildern und sind idealerweise nicht exklusiv und ausschließend sondern auch in der Rücksichtnahme auf besondere Bedürfnisse und Bedingungen dennoch offen und für alle da.

» Defizitäre Altersbilder in Pastoral- und Gemeindekonzepten werden im schriftlichen wie mündlichen Gebrauch aktiv angesprochen und verändert.

» In den Seelsorge- bzw. Pastoralkonzepten werden Menschen mit einer Demenz (und anderen Krankheiten und Behinderungen) als ein Baustein der Seniorenarbeit in der Kirchengemeinde erwähnt und Grundgedanken der Inklusion aufgenommen.

» Da wo zur Erreichung von Zielen in Gemeindegruppen bestimmte Fähigkeiten notwendig sind, die Menschen mit Demenz nicht aufbringen können, gibt es offene Alternativangebote (falls Menschen mit Demenz z.B. in einem Chor nicht mehr mitsingen können, sind sie aber bei einem offenen Singangebot willkommen). Zu jedem ‚Nein‘ gibt es auch ein ‚Ja‘.

4. * TEILHABE UND GEMEIN- SCHAFT

Menschen mit Demenz leben häufig zunehmend zurückgezogen und haben noch zu wenige Möglichkeiten, am öffentlichen Leben im Sozialraum bzw. Wohnquartier teilzunehmen. Viele der Betroffenen und ihre pflegenden Angehörigen leiden unter der Isolation und Ausgrenzung mindestens ebenso wie unter den Symptomen der Erkrankung. Und reagieren selbst mit wachsendem Rückzug. Oftmals braucht es keine neuen, spezialisierten Angebote, um dem entgegenzuwirken. Nicht nur aufgrund von realistischen zeitlichen und personellen Ressourcen in den Gemeinden, sondern vor allem aus Gründen der sozialen Teilhabe, können Kirchengemeinden die bereits vorhandenen (!) Strukturen und Angebote öffnen, so dass eine lebendige Nutzung von Menschen mit und ohne Demenz möglich wird.

» In den öffentlichen Räumen wird auf eine gute Akustik und entsprechende technische Hilfsmittel geachtet. Pfarrerinnen und Pfarrer sowie Lektorinnen und Lektoren werden in deutlicher und angemessener Artikulation geschult.



» In der Planung und Gestaltung traditioneller Seniorennachmittage und Veranstaltungen werden sinnesanregende Elemente (Musik, Spiele, Handarbeiten, Essen usw.) einbezogen und die Gefühle ebenso angesprochen wie der Verstand.

» In größeren Abständen (z.B. 2-3 x jährlich) werden inklusive Sonntagsgottesdienste zur normalen Gottesdienstzeit für Menschen mit und ohne Demenz gefeiert,² in denen auf die Kommunikationsbedingungen von Menschen mit einer Demenz Rücksicht genommen wird und das gemeinsame Feiern und Leben aller angeregt werden.



² Praktische Anregungen gibt die Handreichung zu „Gemeindegottesdienste für Menschen mit und ohne Demenz“, siehe Seite 61

» Ehrenamtliche der existierenden Besuchsdienstkreise werden für die besondere Situation von achtsamen Geburtstags- und Krankenbesuchen auch bei Menschen mit Demenz geschult und die alltäglichen Erfahrungen fortlaufend im Rahmen der bestehenden Reflektionstreffen ausgetauscht.³ Hier ist es sinnvoll und lohnend Expertinnen und Experten ‚von außen‘ einzuladen.

³ Praktische Anregungen gibt die Handreichung zu „Achtsame Geburtstags- und Krankenbesuche bei Menschen mit Demenz“, siehe Seite 61



» Das Gotteslob/Gesangbuch liegt in angemessener Stückzahl in Großdruck vor.

» In einer „Patenschaft“ begleitet ein vertrautes Gemeindeglied einen Menschen mit Demenz zum Chor, zum Seniorenachmittag, zum Gottesdienst oder anderen Veranstaltungen, holt und bringt ihn wieder nach Hause und ist während der Veranstaltung unterstützend in der Nähe.

Das biblische Geleitwort „Was willst Du, das ich Dir tun soll?“ (Lk18,41) impliziert auch ein „Wo soll ich dich lassen?“. Ein Recht auf Gemeinschaft und Teilhabe darf nicht zur Pflicht zur Gemeinschaft werden, sondern zu einem **ANGEBOT**, das auch ausgeschlagen werden darf. Doch wer mitmachen will, soll auch mitmachen können.



Einladungsplakate zu inklusiven Gottesdiensten

5. * SPEZIALISIERUNG UND SOLIDARISIERUNG

Die Wertschätzung von Verschiedenheit führt nicht nur zu Normalisierung und so viel Zugehörigkeit wie möglich zu vertrauten Menschen, Orten und Ritualen. Sie begründet genauso eine Spezialisierung und Solidarisierung der kirchlichen Handlungen für die besonderen Bedürfnisse und Bedarfe von Menschen mit einer Demenz und ihren Angehörigen.

» Räume der Kirchengemeinde werden für Selbsthilfe- oder Angehörigengruppen, Initiativen oder diesbezügliche Projekte zur Verfügung gestellt.

» Predigten, Andachten und Ansprachen werden punktuell bewusst in einfacher Sprache formuliert und elementar aber nicht kindlich, lebensnah aber nicht trivial gestaltet.

» Informationen über die Angebote der Kirchengemeinde sind für alle leicht auffindbar, behindertengerecht erreichbar, gut sichtbar, verständlich, aktuell und vollständig.

» Schilder im Schaukasten der Gemeinde oder Hinweise im Gemeindebrief sprechen eine bewusste Einladung und Ermutigung für demenzerkrankte Menschen und ihre Angehörigen aus („Menschen mit einer Demenz und ihre Angehörigen sind in allen Gottesdiensten und Veranstaltungen unserer Gemeinde herzlich willkommen“).

» In einem gemeinsamen Rundgang durch die Gemeinderäume werden Orientierungsmöglichkeiten und Ausschilderungen überprüft und räumliche Barrieren reduziert (z.B. Haltegriffe an Treppen und Stufen; barrierefreie Toiletten, die gut sichtbar ausgemaltes und zugänglich sind; deutlich gekennzeichnete Glastüren, auffällig markierte Stufen und Schwellen, Hinweisschilder mit Symbolen statt Sprache)

» Bei Ausflügen oder Zusammenkünften wird berücksichtigt, dass auch Menschen mit Demenz zusätzliche Zeit und Raum für den Gebrauch von Hilfsmitteln (z.B. Rollator) brauchen.

6. * VERNETZUNG UND KOOPERATION

„Alleine geht es nicht!“, dieser Satz gilt sowohl für den Alltag der betroffenen Menschen und ihren Angehörigen als auch für kirchliche Akteure in den Gemeinden und auf übergeordneten Leitungsebene, die sich für eine demenzsensible Gemeindearbeit einsetzen. Auf dem Weg zu einer demenzsensiblen Kirchengemeinde sind alle so stark wie ihr Netz! Aus diesem Grund ist die Nutzung, Anregung und Etablierung von wohnortnahen, kleinräumigen wie auch übergeordneten Netzwerken von zentraler Bedeutung.⁴

» Übergeordnete (ökumenische) Arbeitskreise auf Gemeinde- und Kirchenkreisebene regen Diskurse, Sensibilisierungen und Positionierungen auf unterschiedlichen kirchlichen und kommunalen Ebenen, Gremien und Strukturen an.

» Gemeindevertreter nehmen Möglichkeiten zum Austausch und zu Kooperationen vor Ort wie in Gremien, Stadteilkonferenzen, Runder Tisch Altenhilfe, Treffen der Seniorenberatungsstellen wahr bzw. regen diese an.

⁴ siehe auch
www.sozialraumpastoral.de
www.kirche-findet-stadt.de



» Unterschiedliche Gemeindegruppen kooperieren übergreifend in gemeinsamen Projekten zum Beispiel in diakonischen/caritativen Praktikumstagen von Konfirmanden/Firmberatern mit Menschen mit Demenz oder in einer gemeinsamen Werkwoche von diakonischen/caritativen Einrichtungen mit dem Kindergarten.

» Übergemeindliche kirchliche und kommunale Dienste wie Funktionspfarrstellen respektive kategoriale Seelsorge, Fachberatungen usw. werden für einen Austausch, Vorträge, Schulungen und Beratungsprozesse genutzt.

» Die vielen vor Ort vorhanden entlastenden Angebote und Dienste wie die Kölner Seniorenberatungsstellen, häusliche Besuchsdienste wie CarUSO bzw. TANDEm, Betreuungscafes usw. werden immer wieder aktiv beworben.

» Familiengottesdienste werden in Abständen bewusst in einem wohnortnahen Pflegeheim gefeiert; ebenso findet das monatliche Treffen der Frauenhilfe, KFD oder ähnlicher Gruppen und Kreise einmal im Quartal im dortigen Saal statt.

WELCHE IDEEN
UND
ANREGUNGEN
HABEN SIE?!

III.

IN VERBINDUNG BLEIBEN

HILFEN FÜR DIE KOMMUNIKATION

Viele Menschen unterschätzen nicht nur die bleibenden Ressourcen demenzerkrankter Menschen sondern auch die Möglichkeiten ihres subjektiven Wohlbefindens. Was das individuelle Wohlbefinden eines Menschen subjektiv ausgemacht und wodurch es gefördert werden kann, ist zunächst immer eine Frage des jeweiligen Einzelfalls. Dennoch ist unfraglich, dass die Lebensqualität von Menschen mit Demenz wesentlich durch gelingende Beziehungen gefördert und durch Beziehungslosigkeit beeinträchtigt wird.

Als **ORTE DES LEBENS** und der Begegnung können Kirchengemeinden über sich selbst hinaus eine Kultur des Respekts vor der Andersheit des anderen und dessen wertschätzende Wahrnehmung ausstrahlen.

VON ANGST ZU VERTRAUEN FINDEN

DEMENZ MACHT ANGST. Für die meisten von Demenz betroffenen Menschen ist die stärkste Folge und das ausgeprägteste Symptom ihrer Erkrankung das Gefühl der Angst. Angst zeigt sich ganz unterschiedlich, zum Beispiel als Angst, sich mit abnehmenden geistigen Kräften zu blamieren, nicht mehr dazuzugehören, nach einem Seniorennachmittag nicht mehr nach Hause zu finden, niemand mehr von Wert zu sein (in der oft existentiellen Grundfrage „Wer bin ich jetzt noch?“ schwingt immer auch ein „Bin ich noch wer?“ mit), von Gott und Menschen vergessen zu sein. Viele Angehörige berichten von der Angst, unangemessenes Verhalten in der Öffentlichkeit nicht kontrollieren zu können. Fragt man Bürger, Nachbarn, Freunde, Gemeindepfarrer, so äußern die meisten, auch ihr stärkstes Gefühl in der Begegnung mit Menschen mit einer Demenz sei Angst. Die Angst, den anderen nicht richtig zu verstehen, keine Antworten auf dessen Fragen und Anliegen zu wissen, nicht angemessen reagieren zu können, mit rationalem Verhalten alles eher schlimmer zu machen.



DEMENZ MACHT ANGST

Eine der zentralen Fragen auf dem Weg zu einer demenzsensiblen Kirchengemeinde ist deshalb:

- » Wie lässt sich Angst in Vertrauen wandeln?!
- » Was hilft beiden (!) Seiten, zu einer Normalität und wachsenden Sicherheit miteinander zu finden?
- » Wie entsteht für Menschen, die sich ängstigen, Schutz und Halt, den sie häufig so existentiell ersehnen?

Eine der wesentlichen Antworten ist einfach und herausfordernd zugleich: **ANGST REDUZIERT SICH AM STÄRKSTEN DURCH SOZIALE BINDUNG, BEGEGNUNG UND KOMMUNIKATION.** Und darüber, dass wir anfangen, offen über unsere Ängste zu sprechen. Geteilte Angst ist halbe Angst. So kann die Enge der Angst, Scham und Isolation der Weite eines gemeinsamen Getragenseins weichen. Da wo sich achtsame Begegnung und Bindung realisiert, kann eine kirchliche Gemeinschaft



erfahrbar werden, die nicht erst kognitiv erklärt werden muss sondern intuitiv erschlossen wird.

Kirche erscheint als Ort, an dem unterschiedliche Menschen gleichberechtigt miteinander verbunden sind – und in Beziehung zueinander sind und bleiben. Die Bindung und Beziehung zu mir selbst, zu anderen und zu Gott zu fördern und in ihren Möglichkeiten für alle zu fordern, gehört zum Anspruch und Zuspruch einer demenzsensiblen Kirchengemeinde.

* WAS HILFT UND UNTERSTÜTZT SIE IN DEN BEGEGNUNGEN?

-
- » Es kommt nicht darauf an, alles ´richtig` zu machen, sondern in einer wertschätzenden Haltung in Kontakt und Begegnung miteinander zu sein.
-
- » Ich spreche mein Gegenüber freundlich und wenn möglich mit seinem Namen an und begeben mich auf Augenhöhe.
-
- » Ich spreche von vorne in einfachen und kurzen Sätzen, langsam und deutlich und bleibe die ganze Zeit im Blickfeld.
-
- » Ich gebe nur eine Mitteilung auf einmal und lasse dem anderen genügend Zeit, mich zu verstehen.
-

-
- » Ich passe mich seinem Sprachtempo an und ermutige mein Gegenüber mit Worten, Mimik und Gesten, zu antworten.
-
- » Ich greife vertraute Rituale, Gegenstände und Gesten auf und unterstütze meine Sprache durch achtsame Berührungen.
-
- » Ich korrigiere und verbessere nicht und vermeide Diskussionen.
-
- » Ich greife besonders die Gefühle und Bedürfnisse auf und zeige Respekt und Wertschätzung.
-
- » Ich lasse ggf. vertraute Liedverse, Bibeltexte, elementare Riten, liturgische Formeln und Formen aus der Biographie und dem Langzeitgedächtnis mit einfließen.
-

-
- » Ich vermeide Warum-/ Wieso-/ Weshalb-Fragen und stelle Fragen, die mit ja oder nein beantwortet werden können.
-
- » Ich spreche von mir in eindeutigen, klaren Mitteilungen.
-
- » Ich spreche nicht mit anderen über den Kopf des anderen hinweg und strahle Ruhe und Zugewandtheit aus.
-
- » Ich weiß, das wenig oft viel bedeutet: Zeit haben und Dasein, geduldiges Zuhören und auch Aushalten, eine Geste, ein Lächeln, ein Wort.
-
- » Ich werde nicht müde, zu Veranstaltungen einzuladen und akzeptiere Zustimmung und Ablehnung meines Gegenübers gleichermaßen.
-



GEBET
angesichts
eines
an Demenz
erkrankten
Menschen

- * O Herr, bewahre mich davor,
Menschen in Schubladen einzusortieren.
- * Erlöse mich von der Versuchung, unbedingt das
erklären zu wollen, was sich in der Welt des anderen
Menschen gerade abspielt. Bewahre mich vor starren
Verhaltensregeln im Umgang mit Demenz:
- * Auf meine innere Haltung und meinen Mut
zur Begegnung kommt es an.
- * O Herr lehre mich immer mehr zu schweigen über
das, was alles nicht gelingt und darauf zu achten,
wo auch beim anderen die Ressourcen liegen.
Lehre mich mit allerlei Ängsten umzugehen.

- * Und: Du, Gott vergisst mich nicht,
auch wenn ich alles vergesse.
- * Lehre mich und andere die wunderbare Weisheit,
dass ich mich irren kann. Erhalte mich so liebenswert
wie möglich.
- * Lehre mich an mir und an anderen Menschen
unerwartete Talente zu entdecken, und verleihe
mir o Herr, die schöne Gabe, sie auch immer wieder
zu erwähnen.

*nach dem Gebet des älter werdenden Menschen von Theresa von Avila
Elmar Trapp, Mai 2017*

DU, GOTT
vergisst
mich nicht,
auch wenn
ich alles
vergesse.

IV.

ANSPRECHPARTNER

WICHTIGE INTERNETADRESSEN

Projekt „dabei und mittendrin“ –

Gaben und Aufgaben demenzsensibler Kirchengemeinden

www.demenzsensible-kirchengemeinde.de

Deutsche Alzheimer Gesellschaft | www.deutsche-alzheimer.de

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

www.wegweiser-demenz.de

Landesinitiative Demenz-Service Nordrhein-Westfalen

www.demenz-service-nrw.de

Wegweiser für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in der Stadt Köln

www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/gesundheit/demenz-wegweiser

ANSPRECHPARTNER FÜR KIRCHENGEMEINDEN

*auf dem Weg zu einer demenzsensiblen Gemeindearbeit,
Unterstützung bei Gottesdiensten für Menschen mit und ohne Demenz,
Schulung von bestehenden Besuchsdienstgruppen,
kirchliche Besuchsdienste für Menschen mit Demenz,
betreute Gruppenangebote und
seelsorgerlicher Angebote für Menschen mit Demenz*

Demenzsensibel in Kirche & Kommune

www.demenz-sensibel.de

Antje Koehler, Dipl. Heilpädagogin | Dipl. Religionspädagogin

Projektinitiatorin

Mönchsgasse 1-3, 50737 Köln, Tel. 0221-71 50 14 10, Mobil 0157-85 24 35 01

koehler@demenz-sensibel.de

Katholisches Stadtdekanat Köln

www.katholisches.koeln.de

Elmar Trapp

Regionalbeauftragter

für Altenheimseelsorge,

Referent für die Qualifizierung,

„Begleiter in der Seelsorge“

Kardinal-Frings-Straße 1-3

50668 Köln

Tel. 0221-16 42 17 76

elmar.trapp@erzbistum-koeln.de

Josef Schäfers

Referent für Gemeindepastoral

Kardinal-Frings-Straße 12

50668 Köln

Tel. 0221-16 00 34 44

gemeindepastoral@katholisches.koeln

V.

VON GABEN UND AUFGABEN...

Menschen mit einer Demenz sind nicht ‚notwendige Aufgabe‘ einer Kirchengemeinde. Sie sind Kirche – nicht wegen, nicht trotz, sondern mit ihrer Demenz. Und vielleicht gibt es in der ein oder anderen Gemeinde die erstaunliche Erfahrung, dass die Behinderung zur Begabung wird. Und alle davon profitieren, dass über sinnliche Erfahrungen und eine mehr körperbezogene Spiritualität das Wort zu Fleisch werden kann in vertrauten Riten, Gesten und elementaren Symbolen; dass alle davon profitieren können, in der Gleichzeitigkeit aus Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem, wie sie von Menschen mit Demenz oft existentiell erlebt wird, ganz in der Präsenz und den Erfordernissen dieses Augenblicks zu sein; dass alle davon profitieren, den heutigen Hype einer ausschließlichen Vernunftsbetonung zugunsten der Bedeutung der Emotionen zu begrenzen, die bei Menschen mit Demenz häufig bis zum Schluss intakt bleiben und intensiv erlebt werden; dass alle davon profitieren können, dass ... Nicht zuletzt, dass jeder Mensch einzigartig ist und dies für eine Gemeinschaft belebend und bereichernd wirkt. Es würde sich lohnen, auf den Reichtum an Bedürfnissen und Begabungen von Menschen mit einer Demenz nicht länger zu verzichten.

STRUKTUR

Das ökumenische Gemeindeprojekt „dabei und mittendrin“ wurde im Demenz-Servicezentrum Region Köln und das südliche Rheinland entwickelt. Seit 2012 werden dazu im Kölner Raum verschiedene evangelische und katholische Kirchengemeinden in einem 1,5 jährigen Prozess beraten und begleitet. Derzeit sind vor allem katholische Kirchengemeinden im Projekt engagiert – das Angebot einer Begleitung der Kirchen vor Ort durch „dabei und mittendrin“ ist jedoch konsequent ökumenisch.

In Trägerschaft der Alexianer Köln GmbH und des Katholischen Stadtdekanats erfolgt die Finanzierung aus Mitteln unterschiedlicher Förderer und Unterstützer. Allen Förderern und Unterstützern gilt unser herzlicher Dank!



KKVD-Sozialpreis 2015
STADT.LAND.KLINIK.
www.kkvdsocialpreis.de

Das Projekt „dabei und mittendrin“ wurde am 30. September 2015 unter Schirmherrschaft von Herrmann Gröhe, Bundesminister für Gesundheit, mit dem KKVD-Sozialpreis, Sonderpreis Christlichkeit, ausgezeichnet.

MATERIAL

FÜR IHRE GEMEINDEARBEIT KÖNNEN
SIE FOLGENDE MATERIALIEN BESTELLEN.

» Projektübersicht:

„dabei und mittendrin – demenzsensible Kirchengemeinde“

» Handreichung zur Gestaltung inklusiver Gottesdienste:

„Gemeindegottesdienste für Menschen mit und ohne Demenz“

siehe Seite 30

» Handreichung für Mitarbeitende im kirchlichen Besuchsdienst:

„Achtsame Geburtstags- und Krankenbesuche

bei Menschen mit Demenz“

siehe Seite 31

» Projektbroschüre / Begleitbroschüre:

„dabei und mittendrin – Gaben und Aufgaben

demenzsensibler Kirchengemeinden“

DANK

Herzlich danken möchte ich allen demenzerkrankten Menschen und ihren Angehörigen, die mich mit ihren Geschichten, Bedürfnissen und Erfahrungen ermutigt und beauftragt haben, den Weg zu einer wachsenden Demenzsensibilität in unseren Kirchengemeinden anzustoßen und weiterzugehen. Das Engagement vieler haupt- und ehrenamtlicher Akteure in den Projektgemeinden hat die gemeinsamen Erfahrungen vor Ort erst möglich gemacht. Ebenso wie der Einsatz engagierter und kompetenter Referenten. Dafür ein herzlicher Dank! Nicht zuletzt danke ich Elmar Trapp und Josef Schäfers für bereichernde Diskussionen, konstruktive Anregungen und praktische Hilfen in der erfolgreichen Arbeit der Projektsteuerungsgruppe. Und Stefan Kleinstück und Änne Türke für die freundschaftliche Verbundenheit und gute Zusammenarbeit.

Antje Koehler

Projektleitung

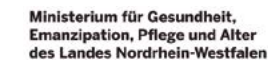
* IMPRESSUM

<i>Initiatorin Autorin</i>	Antje Koehler, Dipl. Heilpädagogin Dipl. Religionspädagogin Tel. 0221 - 71 50 14 10, Mobil 0157 - 85 24 35 01
<i>Herausgeber</i>	Alexianer Köln GmbH Kölner Straße 64, 51149 Köln Katholisches Stadtdekanat Köln Domkloster 3, 50667 Köln
<i>Satz und Gestaltung</i>	C.Concept, Catherina Deinhardt, www.cconcept-gestaltung.de
<i>Fotonachweis</i>	Titel Sven Hähle, fragum Medienagentur, www.fragum.de , Seiten 22, 23 Antje Koehler, www.demenz-sensibel.de Seiten 25, 42 Michael Hagedorn Fotografie, www.michaelhagedorn.de Seiten 30, 45 Dirk Habermann, Köln Seiten 49, 55 Andreas Flach, Köln Seiten 15, 29, 37 Shutterstock
<i>Auflage</i>	3. überarbeitete Auflage, Juli 2017

Projektträger



Förderer und Unterstützer



* GEBET

Gott, du siehst uns.

*Du gibst allen Menschen Ansehen:
vor aller Leistung und trotz aller Einschränkungen.*

*Wo wir auf das Große schauen,
lenke unseren Blick auf das, was im Kleinen steckt.*

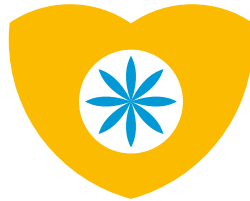
*Wo wir auf das Fremde schauen,
lenke unser Herz auf das, was uns verbindet.*

*Wo wir nur uns selber sehen,
lenke unsere Hand zu dem, was unser Nächster braucht.*

*Gott, (er)hebe dein Angesicht auf uns –
und sende Gemeinschaft und Frieden. Amen.*

Antje Koehler





dabei und mittendrin
demenzsensible Kirchengemeinde